

Nach dem Gesagten muss ich bei meiner früheren Ansicht verbleiben und halte die Annahme Kollibays für eine im höchsten Grade unwahrscheinliche Hypothese.

Was die Nomenklatur anbelangt, so vermag ich allerdings nicht zu sagen, welcher Name nach der modernsten Forschung dieser Eule zukommt. Ich muss offen gestehen, dass ich derartigen nomenklatoreischen Erörterungen und dem ewigen Suchen nach älteren und noch älteren Namen nur ein sehr geringes Interesse entgegenbringen kann, zumal solche Erörterungen meines Erachtens mit der eigentlichen Ornithologie nur in einem sehr lockeren Zusammenhange stehen. Jedenfalls ist der Name *Syrnium nebulosum* korrekt gebildet und hinreichend bezeichnend.

Kleinere Mitteilungen.

Vom Gesang der schwarzköpfigen Grasmücke. Zu der auf S. 266 der „Ornitholog. Monatsschrift“ laufenden Jahres hierüber gebrachten Mitteilung sei mir folgendes zu bemerken erlaubt: Der dort erwähnte Ueberschlag ist offenbar nichts anderes als der sogenannte „Wirller“ oder „Wiedler“, der sich wohl aus einer Nachahmung des Heidelerchen gesangs entwickelt hat. Wer sich hierfür genauer interessiert, den verweise ich auf die „Gefiederte Welt“ 1900, S. 236 und 292. Ich selbst entdeckte in hiesiger Gegend die erste Spur dieses Schlages im Jahre 1896 (vergl. „Natur und Offenbarung“ 1898, S. 295). Ausführlicher habe ich mich über dieses Thema verbreitet in der „Gefiederten Welt“ 1900, S. 255, sowie in „Natur und Offenbarung“ 1900 (S. 294), 1901 (S. 682), 1902 (S. 749), 1904 (S. 723), 1906 (S. 683) und 1908 (S. 743).

Andechs.

P. Emmeram Heindl O. S. B.

Liebesspiele der Silbermöven. Memmert, den 15. Juni, vormittags 10—12 Uhr; Südostwind, warm, sonnig.

Auf einer abfallenden Düne, an einem sandigen, freien Platze spielen zwei Silbermöven in der Sonne. Mit horizontal vorgestreckten Hälsen, ab und zu rufend, stehen sie oft minutenlang einander gegenüber. Dann beugt die eine lockend den Kopf tief hinab; die andere antwortet ihr, Ruf und Bewegung nachahmend. Plötzlich beissen beide in Halme des Strandhafers, als wollten sie sie herausreissen —

alles langsam und ohne Wildheit. Immer einander zugewandt, breiten sie jetzt die Schwingen aus, schreien und dienern wieder. Auf einmal fasst die tiefer untenstehende — immer der angreifende Teil — die andere mit dem Schnabel an ihrem Schnabel und zieht sie, mit ausgebreiteten Schwingen rückwärtsgehend, langsam hinter sich her. Stehenbleibend, verharren beide eine lange Zeit in dieser Stellung. Währenddem läuft und steht ein Junges, etwa 4 Tage alt, immer um die Alten herum. Das Spiel, das schon begonnen hatte, als ich kam, dauerte ununterbrochen etwa $1\frac{1}{2}$ Stunden. Etwas ähnliches sah ich am 11. Juni. Zwei Pärchen, beisammenstehend, dienerten lockend voreinander, kamen sich sehr langsam näher und strichen sich liebkosend gegenseitig Kopf und Hals. Dieses Spiel beobachtete ich etwa $\frac{1}{2}$ Stunde lang.

München.

Alfr. Bachmann.

Wie die jungen Flusseeschwalben gefüttert werden. Memmert, 20. Juni, vormittags 10 Uhr. Warm, starke westliche Brise, böig. Himmel einförmig grau bedeckt. (Hochwasser $1\frac{1}{2}$ p. M.)

Der Wind weht sprühenden Regen gegen die Westfenster unserer Unterkunftshütte, die Seeschwalben fliegen tief über der Erde entlang nach Norden dem Wall zu und kommen ebenso mit kleinen, glänzenden Fischchen zurück, um sie in die Dünentäler zu bringen. Die ersten Kleinen sind dieser Tage ausgefallen, und ständig stecken neue Schnäbelchen ihre Spitzen durch die brüchige Eierschale. Die weite Sandfläche ist dunkel vom Regen und verschwimmt am Horizont mit dem Himmel zu einem weichen, braungrauen Tone. Ich ziehe meinen Oelrock an und gehe langsam den Dünen zu. Die Saudisteln, die dieser Tage aufgeblüht sind, stehen mit halbgeschlossenen Blüten; weißer, roter und gelber Klee leuchtet frisch und stark zwischen dem Grün und Grau hindurch. In der Mövenkolonie ist das gewohnte Treiben. In einzelnen Nestern liegen soeben ausgekrochene, nasse Dunenjunge hilflos auf dem Rücken und recken, wie verendend, ein Bein in die Höhe. Am Südrand einer mit Gras bewachsenen Fläche, dicht an den Dünen, sehe ich im Vorbeigehen nach den beiden Sturmmövennestern, den einzigen auf dem Memmert. In dem einen stecken zwei kleine Schnäbelchen ihre Spitzen durch die Eierschale, die Schale

des dritten ist ebenfalls schon ringsherum zerknittert. Zwischen vielen Silbermöven fliegen in zierlichem Fluge sechs alte Sturmmöven, ängstlich rufend und auf mich herabsehend. Nach kurzem Suchen finde ich auch das dritte Nest, ebenfalls mit drei Eiern. Um die armen Vögel nicht unnötig aufzuregen, gehe ich weiter, nachdem ich auf eine kleine Erhebung neben das eine Sturmmövennest, das ich von meiner Beobachtungshütte im Seeschwalbengebiet übersehen kann, eine Handvoll gelben Hornklee gelegt habe, um den Platz mit dem Glase sofort wiederfinden zu können. Nun krieche ich in meine Hütte, die ich noch mit einigen Hummerkisten verkleidet habe, zwischen deren Brettern ich wie durch Schiessscharten hindurchsehen kann, ohne dass die Vögel jede meiner Bewegungen bemerken. Es regnet unaufhörlich; das Sturmmövenpärchen hat sich bereits beruhigt und sitzt zusammen auf dem von mir hingelegten Hornklee. Dann geht die eine langsam zum Neste und setzt sich auf den Eiern zurecht, während die andere ihr nasses Rückengefieder ordnet. Auch die Seeschwalben lassen Eier und Junge bei dem Regen nicht lange unbedeckt. Wie kleine Glucken, mit aufgeplusterten Federn und hängenden Flügeln, sitzen diejenigen, die Junge zu bedecken haben, so breit und behäbig über den Kleinen, dass ihre schlanke Gestalt kaum mehr wiederzuerkennen ist. Die Jungen sind gar nicht so leicht unter einen Hut zu bringen. Schon am ersten Tage entfernen sie sich oft eine Spanne weit vom Neste. Dann kommt die Alte, bedeckt das eine und hilft dem zweiten, mit dem Schnabel schiebend, bis es glücklich unter dem Flügel verschwunden ist. Auch das dritte ist inzwischen näher gekommen und pickt nach der Schnabelspitze der Alten. Eine andere brütet drei Eier. Ihr Gemahl kommt mit einem Fischchen angeflogen, rüttelt über dem Neste, lässt sich nieder, und während der brütende Teil davonfliegt, nimmt der Neuangekommene die Stelle auf den Eiern ein, schlingt das Fischchen hinunter, das er mitgebracht, und brütet nun weiter. — Dort sitzt eine auf drei Jungen. Die andere kommt mit dem Fischchen; die Brütende steht auf und eines der Jungen bekommt das Fischchen. Darauf bedeckt die Alte wieder alle drei; die andere trippelt noch lange, Flügelspitzen und Schwanz erhoben, in dem niedergekommenen Grase um das Nest herum, ab und zu einer Vorüberfliegenden mit

hochgerektem Schnabel etwas zurufend. Es ist entzückend anzusehen, wenn solch ein Vogel in dem feinen weissen und grauen Kleide und dem schwarzen Sammetkäppchen einen silberglänzenden Hering trägt, der zu beiden Seiten des leuchtendroten Schnabels herabhängt. In Massen fegt der Wind die feinen Regentropfen über die Dünen, und die besorgten Alten lassen den Kleinen oft kaum Zeit, den Fisch, der oft ebenso lang ist wie die Tierchen selbst, herunterzuschlucken. Kaum hat es das Fischchen erfasst, so wird es auch schon mit den lockeren Brustfedern der Alten zugedeckt und mag nun sehen, wie es fertig wird mit seinem Frühstück. Niemals sah ich Streit, niemals sah ich, dass die Alten sich gegenseitig fütterten. Häufig, aber nicht immer, lösen sich die Gatten ab, wenn der eine Teil mit dem Futter kommt. In dem vor mir liegenden Dünentale übersehe ich in der Ferne etwa 40 brütende Silbermöven. Alle sitzen, mit dem Kopf nach Westen, auf dem Neste. Viele schlafen, die anderen ziehen emsig die nassgeregneten Federn durch den Schnabel. Nicht weit von mir sitzt eine alte Seeschwalbe auf drei Jungen. Unter jedem Flügel schaut eines heraus; vor ihr, dicht an sie geschmiegt, sitzt das dritte. Nun kommt der Gatte — Männchen und Weibchen unterscheiden sich bekanntlich weder durch die Grösse noch durch das Gefieder — mit einem Fisch und bietet ihn dem vordersten an, der ihn auch sofort nimmt und mit dem Kopf voran hinunterschluckt, während seine Geschwister mit leisem ds—ds—ds und offenen Schnäbelchen betteln. Ab und zu nimmt der brütende Vogel den Fisch entgegen, um ihn den Kleinen zu reichen.

München.

Alfr. Bachmann.

Später Abend im Brutgebiet der Silbermöven. Memmert, den 15. Juni. Oestliche Brise, nicht sehr warm, wolkenlos.

Abends nach 10 Uhr, als grosse Schwärme von Möven von der Küste her ihren Brutplätzen zuflogen, ging ich mit einem Begleiter zu einer kleinen Schutzhütte aus Reisig, die ich zwischen einigen Mövennestern errichtet hatte. Eine alte Petroleumtonne, halbdurchgesägt, hatte ich in die Erde gegraben und konnte nun, zu ebner Erde auf einem Brette sitzend, die Umgebung leicht beobachten. Das nächste Nest ist etwa 3 Meter von mir entfernt und enthält ein Ei

und ein etwa 4 Stunden altes Junges. Wenige Minuten, nachdem mein Begleiter mich verlassen, beginnen bereits die wild umherfliegenden und lärmenden Vögel sich zu beruhigen. Einer nach dem andern sucht sein Nest auf, und auch der mir zunächst brütende lässt sich langsam auf seine Brutstätte herab, steht ein Weilchen neben dem Neste, beschaut sich das Ei und das Junge und setzt sich dann langsam nieder, mit dem Schnabel hie und da etwas am Erdboden ordnend. Er ist ohne jeden Arg, und da ich mich regungslos verhalte, schöpft er keinen Verdacht, beobachtet zu werden. Ich hatte das eine Glas meines Triäders auf +5 gestellt und war so in der Lage, nahe Gegenstände mit einem Auge durch dieses Glas scharf zu erkennen, während ich zur Beobachtung der ferner sitzenden Vögel das andere, normale Glas nahm.

Die ersten Jungen waren bereits vor 14 Tagen ausgekrochen, und dann und wann tönte durch das Krächzen und Schreien der Alten, die sich von Nest zu Nest noch lebhaft unterhielten, das heisere, leise Piepen der Dunenjungen. Die Mutter des 4 Stunden alten Kleinen schien sich um ihr Baby nicht sonderlich zu kümmern. Anfänglich sass es dicht an ihrer Brust und pickte gelegentlich nach dem Schnabel der Mutter, wenn ihr dieser erreichbar war. Später liess die Alte den linken Flügel im Gelenk lose herabhängen, und nun spazierte das kleine Ding immer hin und her: es kroch unter den Flügel, blieb dort ein paar Minuten sitzen, kam wieder herausgelaufen und machte schliesslich einen kleinen Spaziergang in der nächsten Umgebung des Nestes. Trotzdem es doch erst wenige Stunden alt war, erwartete und erhielt es keinerlei Anleitung und kaum irgendeine Unterstützung durch die Alte. Von den anderen Möven hatten gegen 11 Uhr erst wenige den Kopf unter die Flügel gesteckt; doch waren nun alle zur Ruhe gegangen. Wenn es auch niemals ganz still wurde, so sah man doch keinen Vogel mehr umherfliegen, und die allgemeine Unterhaltung war fast ganz verstummt. Durch eine kleine Bewegung von mir, die sie wohl gesehen haben musste, — sie konnte meinen Oberkörper als Silhouette durch die nach zwei Seiten nur wenig verkleidete Hütte hindurch sehen, — war meine Nachbarin plötzlich auf mich aufmerksam geworden. Von diesem Augenblick an war ihr Vertrauen und

ihre Ruhe endgültig gestört. Mit hochgestrecktem Halse, beständig warnend, sass sie da. Dann stand sie auf, setzte sich wieder und erhob sich schliesslich in die Luft. Mit ihr verliessen alle im Umkreis sitzenden Möven schreiend ihre Plätze, und nun war die Luft wieder erfüllt von den grossen, schwarzen Vögeln. Bald legte sich die Unruhe der anderen wieder, aber trotzdem ich bis 12 Uhr wartete, getraute sich die meine nicht mehr, ihren Platz wieder einzunehmen. Seit 11 Uhr hatte die Dunkelheit wenig zugenommen. Ich kroch nun aus der Hütte und vorsichtig, um nicht auf die überall verteilten Gelege zu treten, schlich ich mich durch das hohe Dünengras ins Freie, während die gestörten Vögel noch lange in grosser Aufregung blieben.

München.

Alfr. Bachmann.

Sollen die Vogelschutzvereine wirklich nur noch „praktischen“ Vogelschutz üben? Auf Seite 4 des soeben erhaltenen Katalogs eines grossen Pelzwarengeschäfts (der Inhaber ist Hoflieferant) findet sich folgender Passus: „Marder, Iltis, Füchse, Fischottern und Eisvögel nehme ich zum höchsten Tagespreise in Zahlung.“ Wozu diese Eisvögel gebraucht werden, ergibt eine Notiz auf Seite 37 derselben Preisliste. „Eine Partie echte Eisvögel-Muffe, Damenmuff M. 9.—, Mädchenmuff M. 7.50, Kindermuff M. 3.50. Eleganter Kragen M. 3.—“ Solchen Anzeigen gegenüber nehmen sich die Beteuerungen der Schmuckfederhändler, sie verarbeiteten nur die Federn von Haus- und Jagdgeflügel, sehr eigentümlich aus. Hierzu passt die folgende Mitteilung, die ich der Nummer 42 des „Lehrmeisters für Garten und Kleintierhof“ entnehme: „Krametz(sic!) vögel! Mit den Schlagnetzen, gefangen, durch Zerdrücken des Kopfes getötet, stets frisch zum Versand, à Stück 30 Pfg. Stephan Blomberg, Westerwiehe, Kreis Wiedenbrück.“ Derartige Anzeigen wiederholen sich jetzt in sehr vielen Zeitungen. Das Verbot des Dohnenstieges scheint also nicht viel genutzt zu haben. Der Kampf gegen die Eitelkeit und die Gefrässigkeit wird wohl noch lange nicht ausgekämpft sein.

Dr. Carl R. Hennicke.

Ich sehe mich veranlasst, nochmals auf den Artikel „**Der Specht im Rohrwalde**“ zurückzukommen. In No. 7 der „Ornitholog. Monatsschrift“, 1909, betonte Herr Pastor Gross in Sacro b. Forst i. L., dass die Stengel von *Heracleum sphondylium* und anderer Umbelliferen wahr-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1910

Band/Volume: [35](#)

Autor(en)/Author(s): Heindl P. Emmeram, Bachmann Alfred, Hennicke
Carl Rudolf

Artikel/Article: [Kleinere Mitteilungen. 453-458](#)